

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Band:** 16 (1922)  
**Heft:** 5

**Artikel:** "Schleusen"  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-922765>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 5	Erscheint am 1. des Monats.	1922
16. Jahrgang	Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. —. Ausland bis auf weiteres 12 Mark. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Pettzeile 20 Rp.	1. Mai

## Zur Erbauung

### Goldene Lebensregel.

Verlebe die Festtage so, daß du nur hübsche Erinnerungen behältst. Sei mäßig im Essen und Trinken und Rauchen und in all deinen Vergnügungen; sei vorsichtig in deinen Worten und deinem ganzen Benehmen, daß nach den Festtagen nichts ist, das du bereuen müßtest.

Suche edle Freuden draußen in der Natur, in wirklich guten Büchern, die dich erheben, in der Aussprache mit guten klugen Menschen, vor allem auch im Gottesdienst. Etwas, das einen bleibenden Wert hat für Herz und Seele, muß jeder Mensch aus den Festtagen mit ins Leben hineinnehmen. Denn das Leben ist dunkel jetzt, da bedürfen wir des Lichtes.

## Zur Belehrung

### „Schleusen.“

Vor einigen Jahren unternahm der Basler Taubstummen-Bund eine Rheinschiffahrt nach Rheinfelden, um seine Mitglieder ein wenig in das Technische einer Schleuse und eines Kraftwerkes einzuführen. Als wir beim herrlichen Wetter den stolzen Strom aufwärts fuhren, tat uns die Kühle des rauschenden Wassers wohl, ebenso der Blick auf lachende Landschaften, alte mächtige Bäume am Uferstrand und in feierlicher

Stille liegende Waldungen. Plötzlich nach einstündiger Fahrt sahen wir keinen Ausweg mehr. In einiger Entfernung erstreckte sich eine lange Brücke mit prasselnden Wasserfällen vom schweizerischen Ufer bis zum badischen. Sachte schwamm unser Schiff am Gebäude des Kraftwerkes, das auf dem Rheinbett gebaut wurde, vorbei und mit größter Vorsicht schob es sich zwischen zwei hohe Mauern. Vor und hinter uns starrten schwere Eisentore. Vom herrlichen freien Rhein war nichts mehr zu sehen, die grünen lieblichen Ufer waren verschwunden. Unsere frohe Stimmung wich und machte einem Gefühl der Beklemmung Platz. — Wir befanden uns in der Schleuse! Auf einmal spürten wir, wie laut es unter dem Schiff wurde. Wir schauten über den Bord hinunter und wurden gewahr, daß das Wasser sich mit aller Macht aus verborgenen Löchern in die Schleuse ergoß und unser Schiff zu heben begann. Es stieg immer höher zu unserer heiteren Verwunderung; die kalten Mauern wurden immer niedriger. Jetzt waren wir wieder auf der Oberfläche des Stromes, und wir hatten wieder die schöne Landschaft vor Augen. Das vordere Tor, noch kaum sichtbar, öffnete sich und unser Schiff setzte zuerst langsam, dann rasch seine Lustfahrt fort, unserm Ziel zu.

Auf der Rückfahrt wiederholte sich dieses interessante Erlebnis im umgekehrten Fall. Die Fläche des Wassers, das herausgepumpt wurde, sank mit dem Schiff. Mauern und Tore wurden immer höher. Bekommen harnten wir, wie in einem unheimlichen Kerker, der Dinge, die da kommen sollten. Jetzt öffnete sich das vordere Tor langsam und wir gewannen wieder einen freien Ausblick auf den Rhein und die Landschaft. Fröhlich fuhren wir abwärts.

Diese Fahrt kommt mir vor wie ein Bild des Menschenlebens. Auch in unserer Lebensbahn gibt es solche „Schleusen“. Welche sind es? Unsere gewohnte Lebensfahrt erfährt auch hier und da unliebsame Unterbrechungen. Wir freuen uns eines tätigen, befriedigenden Lebens, da wird unsere Vorwärtsbewegung gehemmt, denn eine schwere Prüfung ist über uns hereingebrochen. Dadurch kommen wir in eine schwierige Lage, „die Schleuse“, wo wir warten lernen! —

Eine Zeit körperlichen Leidens bedeutet für uns auch eine Schleuse; wir sind arbeitsunfähig; die Fröhlichkeit ist dahin. Oder wir erfahren Schwierigkeiten im Verkehr mit den Mitmenschen. Das Kreuz der Taubheit lastet schwer auf uns und wir fragen ungeduldig: Warum das? Durch das stille Warten in der Schleuse lernen wir in die geheime Werkstatt unseres göttlichen Erziehers schauen. Wenn wir helle Geistesaugen haben, so bekommen wir einen klaren Einblick in unser Innenleben. Unsere Lebensfahrt geht fast unvermerkt aufwärts; wir gelangen zu einer höhern Erkenntnis. Unser geistiger Horizont ist weiter geworden. Wir lenken unsere Gedanken vom Irdischen auf höhere Dinge, nach der großen Ewigkeit.

Oder wir sehen allzuhell in die Zukunft hinein, machen gerne Luftschlösser des irdischen Wohlergehens und träumen von Erfolgen im Berufsleben. Da kommt bittere Enttäuschung des Mißlingens, welche unserem Ehrgeiz weh tut. Das Boot des Selbstvertrauens sinkt in die Schleuse. Aber zu welchem Zweck soll nun diese Demütigung dienen? Wir lernen uns besser kennen, unser Denken ist klarer und reiner geworden, wir streifen alte, schlechte Gewohnheiten von uns ab. Durch das stille Harren in der Schleuse lernen wir auf den Höchsten vertrauen, uns mit Ihm zu verbinden, der das Leben ist, und segnen Ihn, der die Schleusen als Erziehungsmittel für unser inneres Gedeihen braucht. Dadurch gewinnen wir neue Kräfte und Freudigkeit für die weitere Lebensfahrt, unserm himmlischen Ziel zu.

C. J.-i.



### Die gute Stufe. (Fortsetzung.)

**Vorbemerkung.** In der ersten Mai-Nummer des letzten Jahrgangs (1921) hörte diese Geschichte auf, obwohl sie nicht beendet war. Das heißt, man dachte

nicht mehr an sie, weil die Eröffnung des Taubstummenheims Uetendorf und das Zürcher Vereins-Jubiläum dazwischen kamen. Nun wurde darnach gefragt und es soll jetzt fortgesetzt und abgeschlossen werden. (Die Red.)

Eine Frau in weißer Haube saß im Gärtchen. Sie sah nicht aus wie die welschen Frauen, die alle schwarze Kopfbedeckung mit lang herabhängenden Spitzen trugen, sondern gleich mehr einer Deutschen. Gottfried schaute sie gern an. Da bückte sie sich, pflückte eine hochrote Nelke und reichte sie ihm.

«Merci beaucoup,» wollte der Knabe sagen, doch in seiner Verwirrung fand er das französische Wort nicht und stammelte tief errötend ein „Danke schön!“

Da blickte die alte Frau auf und lachte.

„Ach, du bist ein Landsmann von mir? Ich hab' es mir schon gedacht,“ sagte sie gütig, „gelt, es tut gut, einander so in der Fremde zu begegnen? Gewiß bist du aber noch ein Neuling hier, während ich seit mehr als fünfundzwanzig Jahren unter diesem südlicheren Himmel lebe und gern hier bin. Denn Gott ist überall.“

Gottfried lauschte auf die wohlklingende Stimme, als ob es Musik gewesen wäre. Wie gut tat sie ihm!

„Wenn nur die Kräfte nicht so im Abnehmen wären,“ fügte die Frau noch hinzu, „aber man wird nicht jünger, sondern mit jedem Tage älter, und mein alter Garten muß das büßen. Wüßte ich nur jemand, der ihn mir in Ordnung halten könnte! Du kennst wohl keinen, der dazu Lust hätte, mein Junge?“

Gottfrieds Antwort war nur eine Frage, die etwas unvermittelt klang: „Können Sie gut Französisch?“

Die Frau lachte so, daß die weißen Bänder ihrer Haube tanzten. „Fünfundzwanzig Jahre sitze ich hier und sollte nicht französisch sprechen können? Da müßte ich ja eine Gans sein!“

„Nun, dann geben Sie mir französische Stunden, und ich besorge Ihnen den Garten,“ rief Gottfried, und zum ersten Male seit langer Zeit hüpfte er vor Freude.

Das Gesicht der Frau wurde noch freundlicher. „Du bist ein närrischer Kauz,“ sprach sie, „und deine französischen Stunden sollst du haben. Wer von uns beiden aber den meisten Spaß davon haben wird, das weiß ich schon. Du machst mir eine große Freude, Junge.“

Bereits am nächsten Tage nahmen die Stunden ihren Anfang, und zwar während der Mittagshize, denn nur dann verfügte der junge Gärtner über etwas freie Zeit. Raun hatte